

„Es wäre Unrecht, wenn ich mit dir ginge, Heinrich,“ flüsterte ich. „In welcher Stellung geriete ich da! Ich wäre nicht mehr dein Schüler, und ich wäre auch kein selbständiger erwachsener Mensch, denn in meinem Herzen bin ich noch ganz dein Schüler —“

Der Doktor drückte mein Gesicht an seine Brust. Ich hörte, wie sein Herz aufwallend schlug. Er schrie fast:

„Also bleibe bei mir! Hörst Du? Hier, hier bleibe! Hier ist dein Leben ohne Angst! Hier ist deine immerwährende Kindheit!“ Er streichelte heftig mein Haar. „Du wirst nach unserer Rückkehr von der Ferienreise in der nächsten Universitätsstadt studieren! An den freien Tagen wirst du bei mir sein. Ich schicke dir das Automobil. Später wirst du hier ein Lehrer werden, denn ich gründe für dich ein neues Heim, das du leiten sollst. Ich kaufe das Schloß oben im Gebirge, den Bischofssitz! Wir arbeiten zusammen, sind füreinander da: Ich für dich, du für mich.“

Ich verweilte einige Augenblicke in der Umarmung, meine Stirn mit einem wehen, traumhaften Gefühl an sein Herz gepreßt. Dann löste ich mich sanft aus der Umschlingung.

„Ich würde dir schlecht für alles danken, was du mir getan hast, Heinrich, wenn ich auf deinen Vorschlag einginge. Mut sollte doch immer unsere erste Tugend sein, nicht wahr? Da würde ich einen schönen Mut zeigen, wenn ich das Leben auf Schleichpfaden umginge. Nein! Ich fürchte mich vor dem Leben der Erwachsenen, — aber gerade deshalb will ich mitten hindurch.“ Ich zerschnitt die Luft mit der Handfläche: „Hindurch!“ wiederholte ich mit zusammengepreßten Zähnen.

Der Doktor schien meine letzten Worte nicht mehr angehört zu haben. Er begann zu eilen. Auf den kürzesten Wegen kehrten wir zurück.

„Ja, geh hindurch.“ rief er nach einer Weile zornig. „Laß dir Herrenkleider zurechtschneiden, sitz in den Vergnügungsstätten der Großstädte, halte Weiber aus, vergiß alles, was wir gewollt haben! — Aber verlange bitte nicht,“ fügte er erbittert hinzu, „daß ich zu alledem meine Hand bieten soll: Bleibe hier in der Universität und du sollst reichliche Studiengelder von mir bekommen — aber nicht für das, was du das ‚Leben‘ nennst.“